

IV.

Im Interesse großartiger literarischer Unternehmungen hatte ich während der Jahre 1817, 1818 und 1819 von Paris aus ausgedehnte Reisen in Deutschland zu machen, und will nun versuchen die während dem von einigen hervorragenden Persönlichkeiten empfangenen Eindrücke hier wiederzugeben.

Marschall Soult, Herzog von Dalmatien, lebte damals von den Bourbons aus Frankreich verwiesen in strenger Zurückgezogenheit in Düsseldorf, doch wurde ich sofort von ihm empfangen. Im vollen Glanz seiner früheren Stellung zur Seite des Kaisers hatte ich ihn mehrmals gesehen, erkannte ihn jetzt aber nicht wieder in der einfachen bürgerlichen Kleidung, im schlichten, nur eben anständig meublirten Zimmer. Ebenso waren seine Manieren von aller Grandezza entfernt, und durfte ich sie mit denen eines behäbigen, freundlichen Geschäftsmannes vergleichen.

Fast eine Stunde saß ich ihm zur Seite, und es drehte

sich unsere Unterhaltung zunächst um die augenblicklichen politischen Verhältnisse Frankreichs, die, so wie das Verfahren der Bourbons den Napoleonisten und Liberalen gegenüber, (ich erinnere an die damalige Permanenz der Kriegsgerichte und der Prévotalgerichtshöfe) er bitter beklagte. Für sich hegte er die Hoffnung einer nicht zu entfernten Rückkehr nach dem schönen Frankreich, und wünschte er sie um so viel mehr, als er schmerzlich seine Bibliothek und seine Gemäldegallerie vermisse, die Beide nach seinem Exil kommen zu lassen, er sich nicht entschließen könne u. s. w.

Mit den sich in Paris seit der Restauration wahrhaft jagenden literarischen Erscheinungen war er vollkommen vertraut, und ging er mit mir auf eine nähere Besprechung mehrerer der bedeutendsten Werke ein, wie: *Les Fastes universelles — Biographie moderne — Victoires et conquêtes des armées françaises — Dictionnaire des sciences naturelles — Biographie universelle, etc.*, deren Anschaffung er für seine Bibliothek beorderte.

Ich hatte kurz vorher in Paris die persönliche Bekanntschaft des jungen Grafen Las Cases nach dessen Rückkehr mit seinem Vater von St. Helena gemacht, und schien der Marschall mit Vergnügen meine desfallsigen Mittheilungen zu empfangen; auffallend war mir dabei, daß er selbst wenig des verbannten Kaisers erwähnte, überhaupt vermied, von seiner großen Vergangenheit zu sprechen.

Wenige Tage nach dieser, mir höchst interessanten Unterredung wurde ich in Münster von dem damaligen Gouverneur der Provinz Westphalen, General von Thiel-

mann, der 1813 als General-Lieutenant in Königl. Sächsischen Diensten zu den Allirten übergegangen war, empfangen. Ich fand einen completen Hofmann, die feinsten Manieren und die zuvorkommendste Artigkeit, welche letztere überhaupt der höhern Aristokratie eigen ist. Im Laufe des Gesprächs verrieth er genaue Bekanntschaft mit der Literatur im allgemeinen und lebhaft interessirte er sich für die eben in Frankreich austauchenden verschiedenen Memoiren, von denen er hoffte, daß sie manche Zweifel lösen, manche berühmte Persönlichkeit in das rechte Licht bringen würden, welche Aeußerung wohl in Beziehung zu meiner Bemerkung stand, daß ich die Ehre hätte, ein Sachse, sonach sein Landsmann zu sein.

Der General erschien mir als ein durchaus liebenswürdiger Mann, wonach sich auch das unendliche Vertrauen, welches ihm von seinem frühern Herrn, dem König von Sachsen, bewiesen, so wie die vielfachen Auszeichnungen, womit er von Napoleon beehrt worden ist, erklären.

An meine obigen beiden Besuche reihte sich ziemlich unmittelbar eine Audienz, die ich bei dem Kurfürsten von Hessen-Cassel, Großvater des gegenwärtigen Regenten, auf Schloß Wilhelmshöhe bei Cassel hatte. Durch den Rath Koch war ich dem Kurfürsten im Schloß Bellevue in der Stadt angemeldet, er verfügte aber meinen Empfang zum andern Tag nach oben erstgenannter Residenz, wohin mich ein Hofwagen abholte. Ich wurde in den Bibliotheksaal geführt und hatte nur einige Minuten zu warten, als im Hintergrund des Saales zwei Flügelthüren sich öffneten, und ein Mann mittlerer Größe, genau in der bekannten Uniform Friedrichs des Großen

gekleidet, den Degen an der Seite, raschen Schrittes auf mich trtat: es war der Kurfürst. Aus meiner schulbigen tiefen Verbeugung mich aufrichtend, faßte ich nun erst den dicht vor mir stehenden Fürsten in's Auge, mußte aber meine ganze Besonnenheit zusammen nehmen, um nicht in Schreck zurückzutaumeln: von der linken Seite des Halses hing eine unförmliche braunrothe Fleischgeschwulst über den Uniformkragen bis zur Tiefe der Brust hinunter, welcher Anblick einer der widerlichsten war, welche mir in meinem Leben vorgekommen. Der Kurfürst war mildeich genug, meine gewiß nur zu sichtliche Verlegenheit zu ignoriren und begann in elegantem Französisch die Unterredung mit der Frage, ob ich zum erstenmale in Cassel sei, mich schon umgesehen habe, und wie mir die Stadt gefalle. Die Klugheit gebot mir gegen den ersten Theil der Frage unwahr zu sein, denn allerdings kannte ich die Stadt genau aus meinem mehrjährigen Aufenthalt daselbst in königl. westphälischen Staatsdiensten; ich negirte denn, früher schon seine berühmte Residenz besucht zu haben, schilderte aber mein freudiges Erstaunen über all die Schönheiten, womit sie, so wie Wilhelmshöhe, von Natur und Kunst ausgeschmückt sind. Ich sprach mit aufrichtigem Enthusiasmus, was ihn zu erfreuen schien und ihn nun sehr redselig stimmte. So bemerkte er mir, daß die verfluchten Franzosen während der Usurpation in diesem Bibliotheksaal Komödie gespielt, und alle Bücher wie Kraut und Rüben untereinander auf einen Boden geworfen hätten, so daß eine Menge Defecte entstanden wären, die um jeden Preis ergänzt werden müßten. Ich dachte wohl, wagte aber nicht zu bemerken, daß

der berühmte Grimm, damaliger Bibliothekar des Königs von Westphalen, die Bibliothek doch gewiß in seinen Schutz genommen hat, und die Unordnung nicht so groß gewesen sein kann, wie der Kurfürst sie mir schilderte.

Unsere weitere Unterredung in deutscher Sprache, da ich mich dem Fürsten als Deutscher gerirt hatte, drehte sich um die Literatur im Allgemeinen, und mußte ich ihn als durchaus hochgebildeten, in der Conversation so angenehmen Mann erkennen, daß die obenerwähnte körperliche Difformität meinen Augen immer mehr entwich, und ich mich heute noch eben so wie damals jener Audienz freue.

War es mir interessant, in persönlichen Verkehr mit obigen drei Männern, deren äußere Stellung in der Geschichte jener großen Zeit eine höchst bedeutende ist, gekommen zu sein, so fühlte ich mich auf's Freudigste bewegt, bald danach zwei andere, große, berühmte und in ihrem Wirkungskreis gewiß unendlich segensreicher dastehend als jene Männer, kennen zu lernen, nämlich Hofrath Blumenbach in Göttingen und Professor Kurt Sprengel in Halle. Beide beehrten mich mit der lebenswürdigsten Aufnahme und mit einer Gastfreundschaft, wie man sie oft nur im engern Verwandtenkreise erfährt; und doch waren sie in ihrer Art und Weise sehr von einander verschieden. Blumenbach ganz Weltmann, seiner Stellung und seines Reichthums sich wohl bewußt, Sprengel hingegen gemüthlich, still und in patriarchalischer Zurückgezogenheit in seiner bescheidenen Gartenwohnung lebend; zu einem wie dem andern mußte man sich aber gleich hingezogen fühlen.

Diesen Männern gegenüber hatte ich wenig zu reden sondern nur anzuhören, und es wäre anmaßend von mir, wollte ich von zwischen ihnen und mir stattgefundenener eigentlicher Unterredung Mittheilung machen. Beide gaben selbst sich die Mühe, mir die ihnen untergeordneten reichen Sammlungen zu zeigen und zu erklären, was ich als große Bevorzugung anschlage.

Eine besondere Eigenthümlichkeit Blumenbachs, die er selbst mir verrieth, muß ich aber erwähnen, nämlich sein lebhaftes Interesse für allerdings höchst selten vorkommende dreifarbigte Katzen (Kater), und gebe ich hier nachstehend getreue Copie eines betreffenden, noch ungedruckten Briefes Blumenbachs, an einen bekannten Diplomaten.

Göttingen, den 1. März 1819.

Vergelte es Ihnen der Himmel, verehrtester Gönner, daß Sie sich meiner Studien und resp. Wünsche allwieder so gütig erinnert haben.

Einen, dem Signalement in Ihrem lieben Brief genau entsprechenden stattlichen Kater haben wir auch hier; aber was die Dilettanti so lange vergebens suchen, das ist ein Kater von drei verschiedenen und NB. in großen Flecken vertheilten Farben von der Art und Weise, wie die schönen weiblichen Tortoise-Bell-Cats. Zwei große Katzenliebhaber, der Vater des neulich verstorbenen alten Königs von Spanien und der Feldmarschall Wurms, haben Prämien für einen solchen ausgesetzt, umsonst! Indes meinen warmen erkenntlichen Dank für Ihre geneigte Attention.

Mein theurer Freund und College Bunsen
wird Ihnen auf Oſtern zeigen, wie herrlich er ſich
erholt hat.

Mit Herz und Mund Ew. Hochwohlgeboren
treuſtgehorſamſter
Blumenbach.

Es iſt mir eine Satisfaction, dieſen beiden Herren
der gelehrten Welt hier eine Erinnerung der Dankbar-
keit zu widmen, und zugleich aufs neue die Aufmerkſam-
keit der jüngern Welt auf ſie und ihre großen Verdienſte
zu lenken.

Hofrath Boettiger, der berühmte Archäolog und
damaliger Director der Muſeen und der königlichen Ge-
mälde-Gallerie in Dresden, Hofmann von Kopf bis
zu Fuß, daher die perſonifizierte Artigkeit und Gefälligkeit,
hat nach dieſen ſeinen ſchönen Eigenſchaften, nach ſeiner
Eigenſchaft mit faſt ſtets geſchloſſenen Augen zu ſprechen
und endlich als näherer Freund Schillers, Göthe's, Wie-
land's u. einen unauslöſchlichen Eindruck auf mich ge-
macht. Ich führte mich mit Empfehlungen aus Weimar
bei ihm ein, und dieſe ſowohl wie meine, im Lauf des
Geſprächs hingeworfene Bemerkung, daß ich mein beſtes
Wiſſen in dem Familienkreis ſeines Freundes und Ver-
legers Göſchen geſchöpft habe, bereiteten mir den liebens-
würdigſten Empfang, zuvorkommende Unterſtützung mei-
ner Reiſezwecke, ſo daß er dieſen einen Artikel in dem Mor-
genblatt widmete und endlich den großen Genuß unter

seiner Leitung und Belehrung die ihm anvertrauten Kunstschätze kennen zu lernen. Außerdem war ich wiederholt bei ihm eingeladen und habe diese Ehre redlich benützt, um aus seinem Munde recht viel Mittheilungen über seine großen Zeitgenossen und Freunde in Weimar zu empfangen.

Meine Weiterreise nach Prag und Wien effectuirt ich in Ermangelung erträglicher Postwagen mit einem Prager Lohnkutscher oder Hauderer.

Wir waren zu neun in, außerhalb und auf dem Wagen, und fühlte ich mich bald zu einem langen jungen Mann hingezogen, der durch seine Munterkeit, angenehme Unterhaltung, geistreiche Bemerkungen und seltene Galanterie gegen eine mitreisende Dame sich im günstigsten Lichte zeigte. Er kam freundlich meiner Annäherung entgegen, so daß wir zum Uebernachten in Teplitz gemeinschaftlich ein Zimmer nahmen, auch in Prag uns nicht von einander trennten, beide in dem, als Hôtel damals berühmten „rothen Haus“ einkehrten, gemeinschaftlich alle Merkwürdigkeiten in Augenschein nahmen, und so mehrere Tage höchst vergnügt zusammen verlebten. Höchlich überrascht war ich, in diesem meinen lieben Reisegefährten das Wunderkind Karl Witte aus Halle zu finden, der schon in seinem dreizehnten Jahre von der Universität Heidelberg das Doctor-Diplom erhalten hatte, und nun eben mit einem Reise-Stipendium vom König von Preußen versehen eine wissenschaftliche Reise nach Italien antrat.

Dies Begegnen war mir um so interessanter, als ich den liebenswürdigen jungen Mann bereits mehrere Jahre

früher in den Bureau's des Grafen Wolfrath, Minister des Innern in Cassel, zur Zeit seiner ersten Ruhmes-Epoche gesehen hatte, wo ihn der Kanzler Niemeyer, damals Abgeordneter zur königl. Westphälischen Ständeversammlung mit dorthin brachte, ihn den Ministern und dem König Jerome vorstellte, und ihm deren besondere Protection auswirkte.

Ich bin heute noch von Erstaunen durchdrungen über die vielseitigen Kenntnisse, welche der Dr. Witte bei unsern Besuchen der Gemälde-Gallerie'n, Musee'n, Bibliotheken, Kirchen ic. entwickelte, und verdanke ihm manche mir nachher nützlich gewordene wissenschaftliche Belehrung.

Leider war es mir nicht vergönnt ihn nach Wien zu begleiten, da mich Geschäfte und namentlich ein längerer Verkehr mit dem von den Bourbons exilirten ehemaligen gefürchteten Napoleon'schen Polizeiminister Fouché, Herzog von Otranto, der momentan in Prag seinen Aufenthalt genommen hatte, noch dort festhielten. Ich war bei Herrn Fouché von Paris aus beauftragt, durfte mich demnach ein wenig mehr Freundlichkeit seiner Seits erfreuen, als er sonst übte und je geübt hat. Doch war er auch hier sehr gemessen, und wies entschieden in der Conversation Alles, was nicht streng zu meiner literarischen Mission gehörte, zurück.

In dem schönen Prag, wie überhaupt vielfach während meines bewegten Lebens, hat sich mir die Liebenswürdigkeit der gebornen hohen Aristocratie bestätigt so daß ich, unbeschadet der mir angeborenen, und fest in meinem Innern wurzelnden Hingebung an die dritte

Classe, der ich, wie schon erwähnt, nach meiner Geburt angehöre, ihr die vollkommenste Gerechtigkeit widerfahren lasse, in den Cirkeln der Großen mich stets wohl befunden, ja ich möchte sagen, verebelter gefühlt habe. So war ich in Prag u. A. auch bei der Gräfin Szapary, geb. Fürstin Colloredo eingeführt, und kann nicht genug rühmen, mit welcher Affabilität diese so hoch stehende, durch äußere Reize, wie durch wissenschaftliche und Weltbildung ausgezeichnete Dame, so wie die in ihren Salons sich versammelnde Gesellschaft von weltlichen und geistlichen Großwürdenträger, mir, dem bürgerlichen Frembling begegnet sind, und ich da so wenig, als im nähern Verkehr mit hochstehenden Personen vieler Länder die sichtbare Herablassung, das Vornehmthun und die Nonchalance gefunden habe, welche die Geld-Aristocratie so gern übt, und damit sich auszuzeichnen glaubt.

Diese Ansichten und Erfahrungen haben sich mir später noch vielfältig aufgedrungen, während meinen mehrjährigen großen Reisen mit meiner Tochter Hortensia, die als Violin-Solospielderin sich rühmlich bekannt gemacht, und gar häufig unter meiner Begleitung zu größeren und kleineren Hof-Cirkeln gezogen worden ist. Wie meine Tochter selbst im Verfolg dieses Buch's von einer Soirée bei der Frau Großherzogin Stephanie von Baden erzählt, so haben wir's unter ähnlichen Verhältnissen überall gefunden, und kann ich in Deutschland nur Ein bürgerliches Haus aus der Finanz-Aristocratie erwähnen, wo alle schönen Eigenschaften der vornehmen Welt sich auf's Freundlichste und Geschmack-

vollste mit den Genüssen, welche der Reichtum verschafft, vereinigten; es ist das die liebenswürdige Familie des Banquiers Herr Alexander Mendelssohn in Berlin, bei der meine Tochter zum Concertspiel eingeladen war, und wo inmitten einer höchst gewählten Gesellschaft der beste Ton herrschte, die wahre Bildung hervorleuchtete.